



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

"Raumordnung durch Strom –  
Stecker, Kabel, remote control"

Verfasserin

Ulrike Sladek

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 308

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Volkskunde

Betreuerin:

ao. Univ. Prof. Klara LÖFFLER

*Raumordnung durch Strom - Kabel, Stecker, remote control*

Gewidmet meiner Großmutter Linda Schmid

Ich danke allen, die mich inspiriert und bestärkt haben  
besonders Andrea Witzmann  
für ihre wunderbaren Fotografien und die nachhaltige Unterstützung  
bei der Verfassung dieser Arbeit  
und Klara Löffler für Interesse, Geduld, Ermutigung und kompetentes Fachwissen  
sowie Bernhard Fuchs für seinen freundlichen Beistand als Studienprojektleiter

*Raumordnung durch Strom - Kabel, Stecker, remote control*

|

|

|               |
|---------------|
| <b>Inhalt</b> |
|---------------|

|           |                             |
|-----------|-----------------------------|
| <b>07</b> | <b>Prolog</b>               |
| <b>14</b> | <b>Raumordnung</b>          |
| <b>19</b> | <b>Strom</b>                |
| <b>26</b> | <b>Kabel</b>                |
| <b>31</b> | <b>Stecker</b>              |
| <b>35</b> | <b>remote control</b>       |
| <b>41</b> | <b>Literaturverzeichnis</b> |
| <b>44</b> | <b>Abstract / Epilog</b>    |
| <b>46</b> | <b>Lebenslauf</b>           |

*Raumordnung durch Strom - Kabel, Stecker, remote control*

## **PROLOG**

|       |
|-------|
| Strom |
|-------|

'Raumordnung durch Strom' entstand ursprünglich als Arbeitstitel für Überlegungen, eine konkrete materielle Kultur als in ihrer Grundstruktur tendenziell übersehene oder auch unsichtbar konzipierte abzubilden. Im Laufe der letzten Monate haben sich einige Aspekte vor anderen immer mehr in den Mittelpunkt geschoben, die ihren Halt jedoch an den Topoi 'Stecker, Kabel, remote control' nicht verloren haben.

Elektrischer Strom ist allgegenwärtig und als Grundlage unserer Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Der Gedanke, diese Ressource in ihrer Auswirkung und ihrer multiplen Erscheinungsform als raumbestimmende Instanz empirisch zu bearbeiten, hat – je tiefer ich mich in die Materie einarbeitete – eine umso größere Bandbreite an Optionen zu Tage gefördert.

Befaßte ich mich allein mit Kabelführung und Kabelverbindung anhand (zum Beispiel) der Ausstattungsvorschriften für Wohnräume einer bestimmten Epoche, würde ich zwar der Forderung nach empirischer Datenerhebung nachkommen, das raumtranszendierende Potential von Elektrizität, das initial zur Themenfindung beitrug, stünde hintan, mein kulturwissenschaftlich-philosophisch orientiertes Forschungsinteresse an der Wirkmächtigkeit neuer Technologien und Kulturtechniken käme ins Hintertreffen.

Die Instrumentarien einer klassischen Sachkulturforschung, so großzügig und interdisziplinär sie im Fach Volkskunde / Europäische Ethnologie auch angelegt sein mögen (Heidrich, 2007, 33f) greifen da zu kurz, wo es um ein Hinführen unterschiedlicher Blickwinkel auf ein heterogen sich auffaltendes 'Feld' geht, eine Art Weitwinkelobjektiv sich einem anderem gegenüber sieht und eine Fokussierung

daher vervielfacht in der Diffusion stattfindet. Diffus sei hier nicht als 'unscharf' verstanden sondern als Bild für Streuung und Verteilung.

Um es poetisch auszudrücken: Stellen Sie sich eine Situation vor, in der Sonnenstrahlen auf feine Wassertröpfchen treffen und einen Regenbogen sichtbar werden lassen – bestimmte Einfallswinkel des Lichtes erzeugen bestimmte Farbreflexionen, sodass eine klare Linienführung, eine Abgrenzung zum nebenliegenden Streifen und somit eine eindeutige Wahrnehmung der Farbskala ermöglicht wird.

### remote control

Ein Teil des Spektrums betrifft die Frage nach den Bedingungen jener Reziprozität im Verhältnis von Mensch und Ding, von techné und Technologie, vom Herstellen und dem Wissen um die Herstellungsweise, die die Formbarkeit von Welt nach sich ziehen. Im Kontext der Elektrizität als energetischer Technik soll im folgenden die Rede sein von Funktionsformen und Anwendungslogik, von wechselseitiger Adaption der Verfahrensweisen und deren immaterieller Weiterführungen.

Die bewußte und erfüllte Komponente materialer Wesenheit von Mensch und (Ding-)Welt ist die Voraussetzung, virtuelle Raumprojektionen einem konkreten Raum zur Seite stellen zu können. Eine kontemporäre Differenzierungsleistung zwischen Leib und Körper kann, so die Hypothese, parallel zur Ausformung virtueller und realer Räume auf Basis elektronisch gestützter Technologie verstärkt beobachtet werden. Ein besonderes Augenmerk wird auf die Berührungszonen gerichtet, über die sich Konkretion und Abstraktion von Raum entfalten und gestalten. Da, wie ich im weiteren ausführen möchte, diese Kontakte sich eher als fließende Grenzen oder gar Übergänge darstellen, vermeide ich es bewußt, von 'Schnittstellen' zu sprechen.

Ansätze der 'Neuen Phänomenologie' etwa oder die Wiederbelebung und Neuinterpretation des Begriffs der 'Atmosphäre' stehen sozialwissenschaftlichen Theoriefamilien wie beispielsweise der Akteur-Netzwerk-Theorie gegenüber, die die hierarchische Subjekt-Objekt-Konzeption zugunsten eines interagierenden Beziehungsgeflechtes von humanen und nichthumanen Beteiligten vernachlässigen, um den prozessualen Charakter gesellschaftlicher Verhältnisse beschreibbar zu machen.

Vilém Flusser und Peter Sloterdijk, um die für mich beständigsten Autoren einer metatheoretischen Klammer für beschleunigungsaffine Zeiten zu benennen, geben mit der Einbindung von neuen Technologien in ihre Schau- und Sinnbilder von gesellschaftlicher Organisation und strukturellem Zusammenhalt und ihrer detailgenauen Arbeitsweise einen geeigneten Einblick auf die Konvergenz makro- und mikrologischer Zusammenhänge.

## Kabel

Forschungsanregend und -leitend – daher auch in der Rubrik 'Kabel' zu finden – war die in der Europäischen Ethnologie / Volkskunde entwickelte Begrifflichkeit der Dingbedeutsamkeit. Gudrun König und Gottfried Korff haben mittels ihrer einschlägigen Publikationen maßgeblich dazu beigetragen, Material und Kontext lustvoll bearbeiten zu können. Johanna Rolshoven und Hermann Bausinger haben mich durch ihre zahlreichen Beiträge zu Raumkultur und Technikkultur darin bestärkt, mit meinen Überlegungen durchaus auch am Fach andocken zu können. Die Europäische Ethnologie / Volkskunde habe ich zudem als offene und integrative Wissenschaft erfahren, die nicht davor zurückscheut, interessante Diskurse aufzugreifen, mit dem fachimmanenten Kanon abzugleichen und bei den Bearbeitungstechniken poly-, trans- und interdisziplinäre Einflüsse zuzulassen.

Ein nicht unbeträchtlicher Impuls ging und geht von Arbeiten einiger Künstler und Künstlerinnen aus, an erster Stelle der Fotografin Andrea Witzmann, deren Porträts von Raumsituationen meine Aufmerksamkeit gegenüber dem ordnenden und narrativen Potential von Steckern, Kabeln und elektrischen Geräten sensibilisiert haben. In diesem Sinne wäre wäre das Verhältnis von Gemeinsamkeiten und Trennendem im Bereich Kunst und Ethnographie auszuloten, einer Thematik allerdings, die derzeit bereits einige Zuwendung erfährt und deren Darstellung über diese Arbeit hinausführen würde.

## Stecker

Wie nun also sich diesen komplexen Verflechtungen an Disziplinen und Praktiken und Denkweisen annähern, ohne eine allzu große Verzichtleistung auf relevante Bestandteile zu erbringen?

Claude Levi-Strauss hat den Begriff der Bricolage als Methode für Mythenforschung formuliert (1966, 19) und wie folgt beschrieben:

The 'bricoleur' is adept at performing a large number of diverse tasks; but, unlike the engineer, he does not subordinate each of them to the availability of raw materials and tools conceived and procured for the purpose of the project. His universe of instruments is closed and the rules of his game are always to make do with 'whatever is at hand', that is to say with a set of tools and materials which is always finite and is also heterogeneous because what it contains bears no relation to the current project, or indeed to any particular project, but is the contingent result of all the occasions there have been to renew or enrich the stock or to maintain it with the remains of previous constructions or destructions.

Reizvoll an dieser Beschreibung ist der Verweis auf die Technik und die explizit positive Haltung gegenüber bereits vorhandener Materialien, um sie zu einer weiterführenden Aussage zu bündeln. Der kritische Pädagoge Joe L. Kincheloe (2005,13) setzt den Begriff der Bricolage ein, um die Anwendung multiperspektivischer Forschungsmethoden zu beschreiben. Unterschiedliche theoretische Zugänge können so die Basis für transformative Fragestellungen sein.

These philosophical notions provide the research bricolage with a sophisticated understanding of the complexity of knowledge production and the interrelated complexity of both researcher positionality and phenomena in the world.

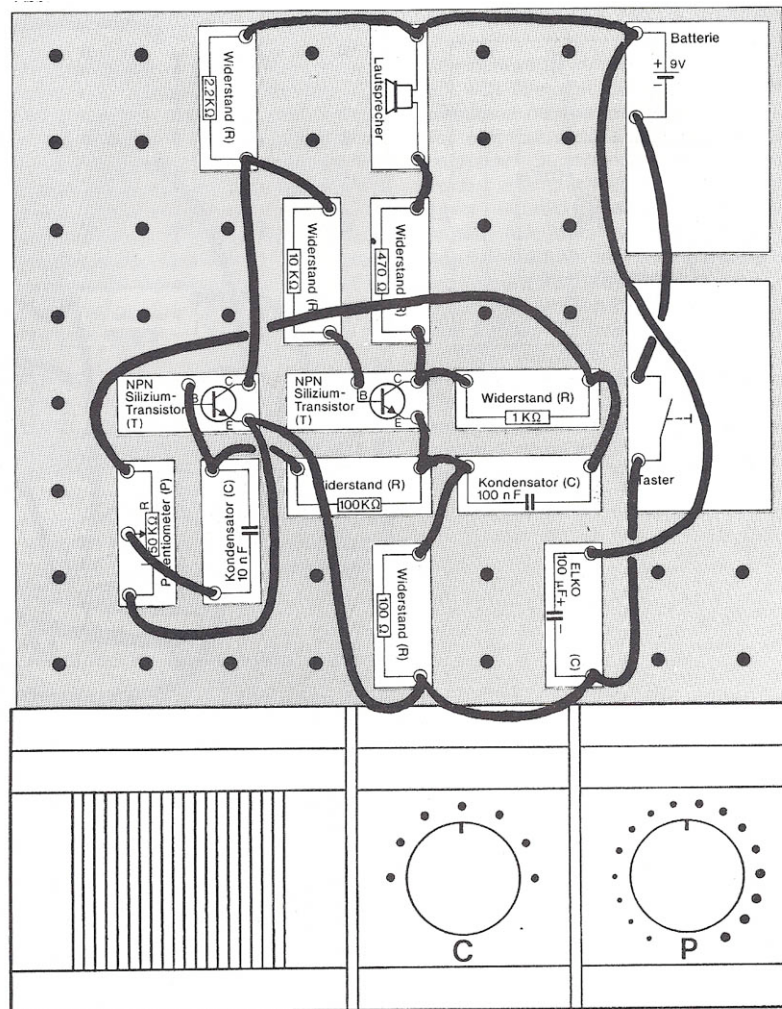
Ingrid Richardson und Amanda Third zitieren in ihrer Arbeit zur materiellen Kultur mobiler Medien (2009) ebenfalls das Konzept der Bricolage, sie verweisen hier u.a. auf Perri Alasuutari "One is pragmatic and strategic in choosing and applying different methods and practices." (Researching Culture, 1995, 2).

Die beiden Autorinnen schlagen zudem den Begriff der Kultur-Phänomenologie (im Original cultural phenomenology) vor, um sich der Mensch–Technologie Beziehung auch als Körper–Technologie Beziehung anzunähern (2009, 145)

Die Bricolage-Tätigkeit kann auch und gerade im gegenwärtigen Trend, die Halbwertszeit von Forschungsergebnissen stetig herabzusetzen, wertvolle Recyclingstrategien offerieren: "Das jeweils geschaffenen Neue geht, nachdem es seinen Zweck erfüllt hat, wieder in der Kette der Mittel auf, die durch die 'Überbleibsel von früheren Konstruktionen und Destruktionen' gebildet werden, meinen Nicola Lepp und Bernhard Purim in ihrem Beitrag "Wilde Masken" (2007, 280)

## Text – Raum – Ordnung

Der vorgestellten handwerklichen Methode möchte ich ein ebenfalls zum Basteln einladendes Sinnbild zur Seite stellen. Im Anleitungsband eines elektronischen Experimentierbaukastens befindet sich der Schaltplan eines Morsezeichengebers (Busch, 1988, 81).



81

Diese Abbildung steht als Präsenz des Technischen, des Handwerklichen, des Versuchens, des Ordners und Verbindens verschiedener Bestandteile zu einem Gefüge, das Sprache taktil in akustische und / oder visuelle Codes übertragen kann. 1844 wurde mit diesem von Samuel Morse 1837 erfundenen Gerät das erste Telegramm zwischen Washington und Baltimore übermittelt und damit ein erster Schritt in die mittlerweile omnipräsente Telekommunikation getan.

Die folgenden Beiträge, die sich dann im Epilog zu einer - so hoffe ich - aussagekräftigen Interpretation zusammenfinden, sind schwerpunktmäßig den Bestandteilen des Arbeitstitels zugeordnet.

Beginnen wir mit ...

...Raumordnung durch Strom - Kabel, Stecker, remote control

stellt Diskurse zum Raum vor, die maßgeblich für die Entwicklung der Überlegungen sind.

Raumordnung durch Strom - Kabel, Stecker, remote control

hier werden die Funktionsweise von Elektrizität und schematische Analogien thematisiert.

Raumordnung durch Strom - Kabel, Stecker, remote control

beschäftigt sich mit der Ambivalenz von sichtbaren und unsichtbaren Ressourcen,

Raumordnung durch Strom - Kabel, Stecker, remote control

weist darauf hin, dass Verbindungen auch hergestellt werden müssen

Raumordnung durch Strom - Kabel, Stecker, remote control

hingegen widmet sich der Ambivalenz: *Fernsteuerung* und *Fernbedienung*, Körper und Leib, Nähe und Ferne, Materialitäten und Immaterialitäten.

Im ersten Teil jedes Abschnitts wird auf vorhandene Konturierungen und spezifische Theorieansätze im Fachkanon der Europäischen Ethnologie / Volkskunde eingegangen. Möglicherweise dient dies der Stringenz und Lesbarkeit.

|                                                                 |
|-----------------------------------------------------------------|
| <u>Raumordnung</u> durch Strom - Kabel, Stecker, remote control |
|-----------------------------------------------------------------|

Das konkrete Eingehen auf die materiellen Gegebenheiten einer Gesellschaft als auch auf die kulturellen Praktiken und deren topographischer Verortung, die mit der dinghaften Lebenswelt verbunden sind, stehen seit den Ursprüngen des Fachs im Mittelpunkt der Volkskunde und ihrer akademischen Nachfolgedisziplinen. Die Auswahl des jeweiligen Ausschnittes, über den sinnstiftend eine Aussage getroffen wird, ist eng mit soziographischen, soziopolitischen und vor allem auch historischen wissenschaftstheoretischen Interessenslagen verbunden. Die Volkskunde / Europäische Ethnologie ist daher eine der Kontingenz verbundene Erfahrungswissenschaft, die in ihrer Fokussierung auf Phänomene der Alltagskultur deren signifikantes Auftreten, deren Bedeutung und Bedeutungswandel als auch deren eventuelles Abklingen zum beforschenden Inhalt hat. Diese Orientierung am Sachkulturellen beinhaltet jene grundlegenden raumordnenden Instanzen, die stets dem theoretischen Impetus der Volkskunde unterlegt sind, heut zumeist ohne nationalistische Untertöne.

In den fachkonstituierenden Forschungsbestrebungen des 19. Jahrhunderts steht die Suche nach spezifischen Ausprägungen der agrarisch-materiellen Kultur in enger Verbindung mit dem Bestreben, sprachliche Authentizität mit territorialen Aspekten zur Begründung von national-politischen Raumordnungen zu verknüpfen. Regina Bendix beschreibt dies am Beispiel der frühen Erzählforschung der Gebrüder Grimm:

Throughout their works, the Grimms remained concerned with language and history as expressed in folklore of their people as a whole. They searched for an authenticity lodged in the past that would nourish and educate their compatriots' present and future with the purity of the German spirit of the past. (1992, 117)

Und Hermann Bausinger benennt in seiner kritischen Aufarbeitung der nationalsozialistischen Volkskunde die 'völkische Koordinierung' im Rahmen der Sprachinselforschung als einer aggressiven Politik verpflichtet:

[...] während die Sprachinselgruppen vielfach auf ihre engere deutsche Heimatlandschaft bezogen wurde, trat innerhalb des deutschen Gebiets die landschaftliche Differenzierung zurück. (1965, 183)

Johanna Rolshoven hat in ihrem maßgeblichen Aufsatz (2003) den Wandel des Raumbegriffes für die Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags auf mehreren Ebenen aufgeschlüsselt. Erdräumliche Standortkonfigurationen, denen wir in der volkskundlichen Kulturreaumforschung begegnen (vgl. 192), die sich in den Forschungsfeldern 'Volkserzählung' und den großen nationalen Atlasprojekten konzentrieren, stützen sich auf das Denkmodell des umgrenzten Kulturreumes mit verbindlichen Grenzen. Die Hinwendung zum subjektiven Raumerleben und -gestalten, thematisiert von u.a. Bausinger (1988, 1998) eröffnet den Körper als 'kulturelle Dimension'. Damit kann auch die Volkskunde / Europäische Ethnologie aus der Vorstellung vom territorialen Raum als Behältnis gelöst werden.

Zeit und Raum können mittlerweile im Fach als direkt wirksame Koordinaten eines Forschungsinteresses bezeichnet werden, in deren System sich Erscheinungsformen von und Umgangsweisen mit materieller Kultur abbilden. Rolshoven verweist auf eine grundlegende Differenzierung, die ironischerweise und wohl auch unbeabsichtigt wegbegleitend für den Prozess der Einbettung digitaler Technologien in die Alltagskultur ist.

Während der Raum ein sich beständig neu konstellierendes Phänomen ist, kommt die Konstruktion des Ortes einem dominanten Bedürfnis nach Gültigkeit entgegen. Den Ort zum Ort machen die Stabilität und Dauerhaftigkeit [...]: die Verlässlichkeit des Visuellen und Taktilen. (Rolshoven 2003, 209)

Eine Dingwelt aufzubauen ist der *condition humaine* innewohnend. Hannah Arendt fasst darunter die drei menschlichen Grundtätigkeiten Arbeit, Herstellen und Handeln zusammen:

Im Herstellen manifestiert sich das Widernatürliche eines von der Natur abhängigen Wesens, das sich der immerwährenden Wiederkehr des Gattungslebens nicht fügen kann und für seine individuelle Vergänglichkeit keinen Ausgleich findet in der potentiellen Unvergänglichkeit des Geschlechts. Das Herstellen produziert eine künstliche Welt von Dingen [...]. In dieser Dingwelt ist menschliches Leben zu Hause [...]; und die Welt bietet Menschen eine Heimat in dem Maße, in dem sie menschliches Leben überdauert, ihm widersteht und als objektiv-gegenständlich gegenübertritt." (2003, 16)

Nach einer Übergangsphase, die zwischen den beiden Publikationen der oben erwähnten Autorinnen liegt, in der das Verschwinden des Körpers in den Geistes- und Kulturwissenschaften variantenreich erörtert wurde, tritt die materielle Manifestation von In-der-Welt-Sein wieder deutlich in den Vordergrund. Die Dingwelt als Haltegriff und Verortungshilfe ist präsent, verändert hat sich das Verhältnis von Nähe und Distanz in metaphorischer als auch tatsächlicher Lesart. Manche Dinge sind uns buchstäblich zu Leibe gerückt, andere dienen uns als Handlanger für die Aktivierung mobiler Provisorien, die erst nach Bedarf – auf Abruf sozusagen – einer sinnlichen Konsumation zugeführt und / oder materialisiert werden. Der Körper als Instanz zur Raumbezogenheit nimmt bei Hermann Bausinger eine zentrale Stelle ein. Er merkt an, "dass die Körpergrenze nicht einheitlich erfahren wird" (1988, 46), bezieht sich zu dieser Zeit aber auf die graduellen Abstufungen der gelebten Körpernähe im öffentlichen Raum. Welcher Abstand wird zwischen Menschen eingehalten beim Schlangestehen, im Gespräch - hier hat er regionale Unterschiede festgestellt.

Raum und Ordnung sind - es gibt Raumordnungskonferenzen in Österreich, die bundes(land)weit als höchste Instanz bestimmte Flächenerschließungskonzepte erarbeiten - alltagsnormative Größen, abstrakt und konkret zugleich. Auch wenn allen Personen eine individuelle Ordnungsvorstellung zugestanden wird, und diese wiederum zur Verwirklichung des Raumes bedarf, so gibt es eine relative Übereinstimmung darin, was es bedeutet, schlicht und einfach 'Ordnung zu machen': Reinigung, funktionelles Platzieren der Gegenstände und Geräte, Raum schaffen im Sinne der Herstellung von körperlicher Bewegungsfreiheit und von

Stimmungslandschaften. Diese alltäglichen – und damit meine ich von vielen Menschen häufig bis regelmäßig durchgeführten – absichtsvollen Handlungen im Raum sind geformt durch den gebauten Raum, die gewünschte bzw. vorhandene gegenständliche Ausstattung und die Infrastruktur – wie etwa elektrischer Strom, Wasser, Gas, Abwasserstränge.

Die Bedingung der massenhaften und -tauglichen Verfügbarkeit drückt sich aus in genormten Versorgungssystemen und zieht eine gewisse Regelmäßigkeit in der Raumgestaltung nach sich. Diese nicht hintergehbare und in der visuellen Anmutung nicht grundsätzlich veränderbare Gleichschaltung wird verborgen, sodass Sicherheit (die Energiequelle ist unter Putz weniger störungsanfällig), Sauberkeit (die Energiequelle muss unter Putz nicht gereinigt werden) sowie eine scheinbare Unabhängigkeit und Individualität vermittelt werden. Kabel, die eine deutliche Spur der Vernetzung bezeichnen, die leicht verschmutzen, die sich leicht zu einem Kabelsalat verwirren und der subjektiv gefühlten Eigenständigkeit entgegenwirken, werden mittlerweile gern durch drahtlose Verbindungen ersetzt, in Konsolen oder Kabelkanälen verlegt, müssen jedoch irgendwo zu Tage treten. Das System der Steckverbindungen ist weltweit so übereinstimmend gestaltet, dass es – bemessen an der Größe des globalen Versorgungsnetzes und der unterschiedlichsten ökonomischen und ökologischen Standards – ausreichend ist, mit zwei kleinen Geräten, um die Welt zu reisen. Es gibt fünf Steckertypen und zehn Steckdosentypen und dafür im Idealfall einen all-in-one-Adapter als Werbegeschenk einer Kreditkartenfirma, ein Spannungsadapter hilft bei unterschiedlicher Netzspannung.

Das Prinzip, die Stromleitung anzuzapfen, funktioniert überall gleich und ist mit ein Grund, so unbesorgt von Raumordnung durch Strom sprechen zu können. Dieses strukturelle und in der Funktionsweise so außerordentlich einheitlich auftretende Energieversorgungssystem kann deshalb als Kulturträger ersten Ranges bezeichnet werden. Auf der Basis dieser Vereinheitlichung kann auch eine weltweit

einheitliche Kommunikationsform – das Internet –in so kurzer Zeit Milliarden von Menschen einbinden.

Im nächsten Abschnitt wende ich mich der sogenannten mikrologischen Ebene zu - der Funktionsweise von Elektrizität, der Ordnungsstruktur von Schaltkreisen.

Raumordnung durch Strom - Kabel, Stecker, remote control

"Sie ist ubiquitär und alltäglich, kaum vorstellbar noch ein Leben ohne die vielen elektrischen Hilfsmittel, und gleichzeitig ist sie ein Geheimnis, liegt der Weg des Stroms in unseren Alltag im Dunkeln."  
(Binder, 1999, 9)

In diesem Befund zur Wahrnehmung von Elektrizität beschreibt Beate Binder die allgegenwärtige Abhängigkeit von elektrischer Energie als auch das selbstverständliche Vorhandensein als Ressource. Beschäftigt sich Binder im folgenden mit der symbolischen Bedeutung von elektrischem Strom unter historischen Aspekten, so liegt mein Interesse in der Beleuchtung der 'dunklen Wege des Stroms' als raumordnende Instanz, die in steter Wechselwirkung mit kulturtechnischen Entwicklungen unser Leben ermöglichen, beherbergen, gestalten.

Mit der Erschließung der Elektrizität als grundlegende Energiequelle unseres In-der-Welt-Seins hat die Dingwelt eine substantielle Transformation erfahren: zu der reinen Materialität und einer anschließenden Kontextualisierung durch die Dingbedeutsamkeit gesellt sich eine energetische Qualität, die zwar einer dinglichen Trägerschaft bedarf, deren Verfügbarkeit oder Abwesenheit sich jedoch nur vermittelt wahrnehmen lässt. Diese Transsubstantion der Energie hat ihren Ort im Apparat, in der Maschine, vor allem im Gerät. "Es besteht eine Tendenz, die Begriffe Gerät, Apparat und Maschine zu normieren, wobei Gerät als signalumsetzendes, Apparat als stoffumsetzendes und Maschine als ernernergieumsetzendes technisches Gebilde gekennzeichnet wäre." (Lang, 2008, 303)

Das Gegenständliche erfüllt als Teil unserer unmittelbar erlebten Welt eine wichtige Orientierungsaufgabe, ist Teil unseres Wissens um Ordnungsstrukturen, bestimmt Verhaltensrichtlinien und schafft dergestalt Raumvertrauen über das Vorhandensein oder auch Zuhandensein der materiellen Ausgestaltung des Alltags.

Heinwig Lang weist im Anschluß an Flussers Fazit: "Die bürgerliche Dingmoral, Erzeugung, Speicherung und Verbrauch von Dingen, weicht einer neuen" (1993, 9) darauf hin, dass bei der Diskussion von Individuationsbedingungen von Dingen besonders Objekte berücksichtigt werden müssten, die am Rande des Bereichs der normalerweise zweifelsfreien Gegenständlichkeit liegen. "Dort finden sich nicht nur die Produkte technischer Massenfertigung, sondern auch Partikel des Mikrokosmos". Der Körperbegriff in der Physik als auch die Rolle der Geräte in der modernen Technologie sollten auf ihre neue Rolle hin untersucht werden. (2008, 15)

Damit, so meine ich, steht auch die Dingbedeutsamkeit auf dem Prüfstand. Gottfried Korff ist sich des Verlustes der festen und vebürgten Ordnung bewußt – der im Begleittext zur Ausstellung formulierten Ding-Begriff (13 Dinge, 1993) beschreibt den Umgang mit Dingen als "bestimmt von jener Multidimensionalität der Gebrauchsformen, Konsumbedingungen und Objektorientierungen, die bezeichnend für unsere modernen Gesellschaften sind." (284) Zeichen- und Bedeutungsfelder bildeten keine Einheit mehr, die von Karl Sigismund Kramer 1962 beschriebene "Dingbedeutsamkeit als Phänomen des Lebens in 'überlieferten Ordnungen'" (283) ist an ein zeitliches Ende gekommen allein hinsichtlich der kurzlebigen Gebrauchszyklen von Geräten als signalumsetzende Instrumente.

Die gesellschaftlichen Ordnungen, die sich an der Dingwelt aufzeigen lassen, meint Gudrun König, dienen in jedem Fall dem Verstehen kultureller Transformationen (2004, 65). Im Falle des elektrischen Stromkabels läßt sich natürlich eine Anpassung in Materialqualität, Fertigungstechnik und Dauerhaftigkeit an gegenwärtige Produktionsprozesse feststellen (so sind viele Stecker und Steckdosen heute nicht mehr geschraubt, sondern geschweißt und damit ein nicht reparables Wegwerfprodukt). Dieser Anpassungsleistung des einzelnen, anonymen Bestandteils steht jedoch eine strukturelle Komponente gegenüber, eben die raumordnende, die sich nur vermittelt über eine Peripherie an austauschbaren endverbrauchenden Geräten identifizieren läßt.

Öffnen wir die Buchse eines Verlängerungskabels älterer Bauart, so brauchen wir wenig mehr Handwerkszeug als einen kleinen Schraubenzieher und durchschnittlich geschickte Hände. Im Inneren der zumeist tulpenförmigen Hälften finden sich symmetrisch angeordnet zwei abgeteilte Kammern und drei verschiedenfarbig ummantelte Kupferdrähte. Zwei davon werden getrennt den beiden Metallhülsen zugeführt und mit je einer Schraube an der gewünschten Stelle fixiert. Die Erdung, jener dritte Draht, der dazu dient, durch Fehlfunktionen entstandene Spannung abzuführen, befindet sich zumeist dazwischen und wird ebenfalls mittels einer Schraube an eine Metallspange gedrückt. Was hier den optischen Eindruck einer Blüte hervorruft, ist eine ganz simple materielle Konstruktion aus Kunststoff und Metall, auf deren Funktionalität unser gegenwärtiger technokultureller Lebensstandard nahezu ausschließlich beruht.

Stecken wir dieses Verlängerungskabel an seinen beiden Enden zusammen, so haben wir zwar einen Kreis geschaffen, aber keinen Stromkreis. Die beiden isolierten Kupferdrähte, die in das Kabel eingehüllt sind, laufen unverbunden nebeneinander her und benötigen einen Impuls, der die Elektronen der Kupferatome in Bewegung versetzt. Dieser Impuls kann z.B. von einer Batterie ausgelöst werden, die durch elektro-chemische Verfahren an einem Pol einen Elektronenüberschuß, am anderen Ende einen Elektronenmangel erzeugt. Die Elektronen haben das Bedürfnis sich auszugleichen - Spannung entsteht. Der Ausgleich dieser Spannung wird durch das Herstellen einer Verbindung zwischen der Mangel- und der Überschußladung ermöglicht - es wird eine Brücke hergestellt, die die Bewegung der Elektronen ermöglicht, Strom fließt. Durch einen Schalter kann diese Verbindung - das Fließen der Energie - geregelt werden, er steuert Unterbrechung und Zusammenschluß. Ein Kabel beinhaltet daher durch die doppelte Drahtführung bereits in sich einen potentiellen Stromkreis, der allerdings erst durch eine entsprechende Einwirkung von Außen (Stimulierung der Elektronen) und der Zusammenführung der Drähte zu einem Kreis realisiert wird.

Wir können uns also jedes Strom- oder Elektrokabel als Glied einer Kette, bestehend aus vielen Kreisverbindungen, vorstellen.

Elektrischer Strom beinhaltet somit ein bedeutendes Energie-Potential: seine relative Materialungebundenheit beruht auf der Eigenschaft jedes Atomkerns, von Elektronen umgeben zu sein, die stimuliert werden können, um Spannung zu erzeugen, die in aneinandergereihten Kreisen weitergeleitet werden kann. Von Bedeutung ist allein die Leitfähigkeit des Atoms und die Stabilität seiner elementaren Eigenschaften. Dieses Prinzip kann auf die kleinsten biotechnisch erschließbaren Materienbausteine angewendet werden, solange die Rahmenbedingungen eingehalten werden: die Isolierung der beiden Spannungsträger von einander und von ihrer Umgebung unter der Voraussetzung, nach Bedarf durch einen Schalter eine energetische Verbindung herstellen und die daraus resultierende Energie weiterleiten zu können.

Die obenstehende vereinfachte Darstellung der Funktionsweise von elektrischem Strom skizziert zugleich die ambivalente Erscheinungsform: einerseits unerlässlich an eine materielle Hülle gebunden und damit sichtbar, andererseits als eine rein insubstanzielle Leistung unsichtbar und bloß durch die Umsetzung in einen materiellen Effekt für die menschlichen Sinne wahrnehmbar.

Elektrischer Strom ist zusätzlich einer Dichotomie verhaftet: die Energie fließt oder fließt nicht, der Impuls wird gesetzt oder nicht. Diese duale Logik ist die Voraussetzung für unsere von digitalen Geräten strukturierten Lebenswelt als eine unendliche Folge von binären Rechenprozessen. In diesem Zusammenhang möchte ich 'digit' als englischen Ausdruck für eine ganze Zahl bzw. für Zeigefinger in Erinnerung rufen.

Anders als Wasser kann elektrischer Strom und sein Fluss nicht substanziell erfahren werden, als eine Berührtheit des eigenen Körpers durch etwas Äußerliches, sondern durch eine im Körperinnern und im Körpergefühl erfahrbare Veränderung. Erinnern wir uns an das leichte Kribbeln beim Berühren eines elektrischen

Viehzaunes, an das Erleben eines elektrischen Schlages, der aufgrund seiner plötzlichen, zeitlich beschränkten, dafür aber umso intensiveren Erschütterung so genannt wird: Strom läßt sich vital nicht als Substanz, sondern als körpereigene Veränderung erfahren. Dem außerordentlichen Energie-Potential ist dementsprechend ein Gefahren-Potential beigestellt, das auf der Unsichtbarkeit einer möglicherweise vorhandenen elektrischer Spannung beruht.

Auch wenn Wasser nicht greifbar ist und zahlreiche Redewendungen (wie: man kann nicht zweimal im gleichen Fluss baden) darauf verweisen, Wasser ist sichtbar dadurch, dass sich in seiner Molekularstruktur andere Elemente andocken können. Dadurch erhält es Farbe, verliert Transparenz. Elektrischer Strom hingegen ist allein an seiner kybernetischen Wirkung erkennbar, an dem, was seine energetische Kraft als Bewegtheit von Elektronen in Bewegung versetzt - das heißt direkt körperlich nur durch den Tastsinn erfahrbar ist. Elektrischer Strom, sofern seine Verkabelung korrekt erfolgt ist, bedarf unserer konkreten Aktivierung durch die Herstellung einer Verbindung, eines 'Kreislaufes', um 'in Kraft zu treten', um Impulse geben zu können.

Ein Konvolut an Sicherheitsbestimmungen regelt und normiert alle bekannten Anwendungs- und Einsatzbereiche von elektrischem Strom, angefangen bei der Produktion desselben in Kraftwerken, dem Transport in Leitungen, den Verteilungs- und Abgabeeinrichtungen bis hin zur Endverbraucherin, dem Endverbraucher und elektrotechnischen Geräten, um einen gefahrlosen Einsatz zu gewährleisten. Das dadurch erzeugte Gefühl der Anwendungssicherheit geht einher mit einer Durchwirkung unseres Alltagslebens mit elektrotechnischen Geräten in allen Lebenslagen, ob Schlafen oder Wachen, ob Wärmen oder Kühlen, ob Erhellen oder Verdunkeln, ob Essen oder Trinken, ob Kommunizieren oder Isolieren - ohne elektrische Energie könnten wir unser Leben nicht annäherungsweise so führen, wie wir es gewohnt sind.

Schon in dieser allereinfachsten Ausformung der alltäglichen Stromversorgung und des Gebrauchs wird ersichtlich, dass Strom mehrerer Voraussetzungen bedarf, um nutzbar zu sein.

Zu den konkreten, auf materieller Basis beruhenden zählen u.a.

- das Vorhandensein geordneter Bahnen, die von der Quelle bis zur Einmündung in ein Gerät reichen
- der Kanalisierung der Leitungen in isolierenden Ummantelungen und Schichten
- einer Vielzahl von Schaltkreisen, die potentielle Verbindungen mittels einfacher Handhabung realisieren können
- eine begleitenden Logistik, die die mechanische Verknüpfung des Systems der Stromkreise regelt

Als kulturelle Praxis beruht das vorbehaltlose Vertrauen in die Ressource elektrischer Strom auf einem rudimentären Verständnis und einer abstrakten Akzeptanz für das gleichzeitige Auftreten von immateriellem Energieimpulsen und deren materieller Bedingtheit, für eine digitale Funktionsweise (ja/nein) und einer analogen sinnlichen Erfahrbarkeit und Nutzung der Funktion.

Vilém Flusser merkt dazu an: "Bei den 'Gebrauchsanweisungen' stellt sich heraus, dass die Absicht aller Vorschriften ein maschinenhaftes, automatisches Verhalten des Menschen ist. Darum werden die Gebrauchsanweisungen desto kürzer, je automatischer Maschinen werden – bis sie im Fall der Vollautomation überflüssig geworden sind." (Flusser 1990, 59) Programme schreiben in Folge Apparaten vor, die Menschen verhalten sich im Nachvollzug ohne dezidierte Vorschrift automatisch so, wie sie sich verhalten sollen.

Dieser kulturpessimistischen Sichtweise stellt Flusser eine andere Lesart gegenüber: "Wenn die Vorschriften von Menschen auf Apparate abgewälzt werden, so werden die Menschen frei, dem absurden Verhalten der Apparate (und damit ihrem eigenen Verhalten in Funktion der Apparate) einen Sinn zu geben. Programmieren heißt [...] den Menschen für eine Sinngebung der Welt und seines Lebens darin frei zu machen." (1990, 61)

Von Bedeutung ist das kulturell vermittelte Wissen, zwischen dem eigenen Körper, dem Gerät und dem Energieträger eine isolierende Schichte, Membran, Hülle oder Wand - jedenfalls etwas Trennendes - zu setzen. Dies findet seine Fortsetzung in der gelebten Praxis, Geräte mittels eines Ein-/Aus-Schalters in Betrieb zu setzen bzw. zu stoppen.

Raumordnung durch Strom - Kabel, Stecker, remote control

Der Philosoph und Medienwissenschaftler Vilém Flusser hat sich in seiner disziplinenübergreifenden Forschung maßgeblich und detailgenau mit der Ausstattung der Lebenswelt auseinandergesetzt. In seinen Gedanken zur Straßenlampe (1993, 33-46) beschreibt er die nächtliche Beleuchtung als Sieg des Tages über die Nacht, als Sieg des Geistes über den Körper, ein Zeichen der Selbstentfremdung des Menschen, wenn nicht überhaupt als eine Überwindung der Trennung von Geist und Körper : zusammengefasst als "zum Beispiel ein physikalisches Phänomen und Resultat einer spezifischen histoischen Entwicklung" (36) ist für Flusser jedoch der subjektive Standpunkt entscheidend. "Das also ist die Straßenlampe für mich: eine meiner Bedingungen, die ich für gewöhnlich nicht zur Kenntnis nehme. Und da sie meine Bedingung ist, kann sie in diesem Sinn von niemandem als von mir selbst verstanden werden, wenn ich sie auch mit anderen teile und anderen verdanke." (37; kursiv im Original)

Die Beschreibung der Straßenlampe als öffentlichen Beleuchtungskörper versetzt sie in den "politischen Raum" (40), der eine Ausleuchtung des Privaten in Sinne einer Zusammenführung zu einer sichtbaren Massenkultur Vorschub leistet. Die dadurch eintretende Entpolitisierung des Individuums ist ein wiederkehrendes Motiv Flussers, das er im Zusammenhang mit einer technologischen Entwicklung setzt, die eine "Solidität der Dingwelt" (1994, 12) ablöst durch Projektionen des numerischen Denkens. "Die wahrgenommene Welt ist eine Projektion der Datenprozessierung" (13). Der Einsatz von elektrischem Strom ist also Wegbereiter und vor allem beständiger Wegbegleiter einer konkreten Lebenswelt, die sich als ein Beziehungsfeld in ein Geflecht vernetzter Beziehungsfelder einbindet.

Bedenkenswert für Flusser ist die "Umkodierung des Denkens aus Buchstaben in Zahlen" zu einem von ihm so genannten numerischen Denken, das einer Bewegung des Kalkulierens und Komputierens ist. (vgl. 16 und 17)

Welten und Menschen scheinen solcherart synthetisiert zu sein und damit einem Zersetzungsprozess ausgeliefert. Die Welt der Dinge zeigt sich als eine Streuung von Teilchen - als Projektion des numerischen Denkens und hat dabei zu der Ablösung der Vorstellung, "Dinge als ausgedehnte Sachen" (René Descartes) zu betrachten geführt und hin zu einer Dingwelt, die klar und deutlich von Zahlen und deren Intervallen geformt ist. Flusser bezeichnet diese Kodierung als "Partikelschwärme", die der gleichen Struktur unterliegen wie das numerische Denken.

Die oben skizzierte 'Atomisierung' der Lebenswelt stellt für Flusser durchaus ein optimistisch gestimmtes Potential zur Verfügung. Anstelle einer interpretativen Haltung der Welt gegenüber treten die projektiven, konkretisierenden Möglichkeiten durch das je neue Entwerfen eines dialogischen, intersubjektiven Netzes und ein Relationsfeld, das sich "für die Freiheit öffnet". (1994, 26)

Diesem Veränderungs- und Öffnungsprozess muss auch der Hausbau Rechnung tragen. Das alte 'heile' Haus hat ausgedient als Ort der Gewohnheit, uns als Individuen, "als unteilbare Sachen also, in Raum und Zeit zu bewegen." (1994, 62) Eine deutliche Absage also an das Haus als holistische Kapsel. Herkömmliche Fenster und Türen sind unzureichend, "unsachgemäß." (66)

"Die intersubjektive Lebenseinstellung beginnt sich zu artikulieren: Kabel dringen in die Häuser" und bilden kreative Knoten im Stadtgewebe, erfüllen somit die Funktion der Stadt, Informationen zu erzeugen, zu speichern und weiterzugeben (vgl. S. 67). Diese Netzwerke formieren sich einerseits als eine quantitative, materielle Gitterstruktur der Kabelführungen, andererseits als immaterielle, informelle Qualität.

Peter Sloterdijks Architekturen des Schaumes setzen sich mit Raum-Erzeugung und Existieren im artifiziellen Milieu auseinander.

Der Kulturphilosoph Peter Sloterdijk, der sich an der Schnittstelle von Lebenswelt, Kunst und Philosophie ansiedelt, hat sich in seiner Sphären-Trilogie (1998-2004) in Sphären I der Beschreibung des menschlichen Raumes unter dem Aspekt des Interieurs gewidmet. Sphären II vermittelt Einsichten in den erlebten und bewohnten Raum, während Sphären III eine Theorie eines multifokalen, multiperspektivischen und heterarchischen Lebens zu entfalten versucht. Leben wirkt "grenzenlos vielfältig räumebildend, [...] artikuliert sich auf ineinander verschachtelten Bühnen, produziert und verzehrt sich in vernetzten Werkstätten." (2004, 24)

Sloterdijks, der seine Komposition miteinander kommunizierende als auch sich von einander abschottender Zellen sehr anschaulich als Schäume formuliert, scheint mir in der Fortführung anschlufähig an eine Flusser'sche Raumvorstellung des kabeldurchsetzten, gleichsam durchlöcherten Wohnsystems der Post-Moderne. Der Verlust an Form, so stellt Peter Sloterdijk fest, generiert Gewinne an Beweglichkeit.

Auch bei ihm ist die Stadt Ausgangspunkt der Überlegungen, beschrieben als ehemaliger Mittelpunkt einer sich konzentrisch um sie gruppierenden Welt. Nunmehr wird ein exzentrischer Standort aus Flüssen und Strahlen konstatiert, eine Wohnmaschine mit Nachbarschaften un-menschlicher Raumstrukturen, "die dem menschlichen vorgelagert oder beigeordnet sind, dem kosmischen (Makro und Mikro) und dem virtuellen." (2004, 503)

Radikal veränderte Wahrnehmungs- und Gestaltungsbedingungen für das menschliche Behausungswesen bewegen sich - hier stellt Sloterdijk eine narrative Kontingenz her - von vazierenden Jäger- und Sammlergesellschaften über die seßhafte Siedlungskultur der Ackerbaugesellschaft zu Wohnungen, die als

Immunsysteme zu deuten sind. (Sloterdijk und Flusser greifen zur Veranschaulichung des Prozesses der Seßhaftigkeit gerne auf die Haltestellen-Metapher zurück: Das Haus als Warte-Raum für Aussaat, Ernte, Verzehr, Speicherung, Wiederaussaat. Als topologische Konstante auch konstituierende für die Volkskunde als Wissenschaftsdisziplin!)

Dem Warten auf Reifendes kann bis in unsere Gegenwart nachgespürt werden. An die Stelle der Ernten im Jahreslauf tritt das Warten auf Ergebnisse und Zahlen, unterstützt von empfangsbereiten Apparaten und Geräten. Das Wegenetz, das die Verbindung von Warteraum zu Saat- und Ernteraum, zu Speicherräumen und zu Tauschorten darstellt, hat sich der körperlich-menschlichen Begleitumstände weitgehend entledigt und markiert nunmehr als Leitung, Kabelführung, und Datenträger eine hodologische Welterfahrung.

Hodologisch meint in Anlehnung an Kurt Lewin, dem Begründer der Feldtheorie als auch der modernen Sozialpsychologie, die individuelle Wahrnehmung des konkreten Weges im Unterschied zur abstrakten geometrischen Raumbeschreibung. Lewin verarbeitete darin seine Erfahrung als Soldat in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs: die jeweiligen Wege und zurückgelegten Strecken heben sich subjektiv und als je einzelnes Ereignis deutlich von einander ab, sind mit dem gleichen Empfindungsergebnis nicht wiederholbar. Bollnow und Sartre greifen auf diese Überlegungen zurück, um eine subjektive bzw. an die jeweilige konkrete Existenz gebundene Raumerfahrung zu beschreiben.

Da auch elektronisch vermittelte bzw. gestützte Kommunikationsmedien ein subjektives Empfinden bezüglich der Dateinamen und Pfade, über die eine Information erlangt oder erteilt und auch überwacht wird, erlauben, scheint mir die Vorstellung einer hodologischen Raumerschließung nicht ausschließlich an eine materielle Welt gekoppelt.

Die Wohnung als Empfangsstation bedarf notwendigerweise einer Einrichtung, die "die Masse der ankommenden, für Bedeutsamkeit kandidierenden Signale 'aus aller Welt' in vertraute und unvertraute zu trennen" (Sloterdijk 2004, 520) vermag. Sloterdijk skizziert optimierte Wohneinheiten, die über *privacy*-Vorzüge und *access*-Optionen verfügen, also perfekt insulierte Egosphären als auch ein gut erreichbarer Punkt im Netzwerk vielfältiger On-line-Communities. "Sie ist eine Schaltstelle für Außenweltabdunkelung und Wirklichkeitseinlaß *on demand*." (561)

Insasse dieser Wohneinheit ist das "Apartmentindividuum, das seine tägliche Resozialisierung und Verweltlichung selbst in die Hand nimmt, indem [es] durch Medienwahl über Inhalte und Dosierung der Realitätszufuhr mitentscheidet." (592) Das Apartment als Einheit des Ortes ist an eine Vielfalt virtueller Nachbarschaften angeschlossen. Diese Einheit des Ortes wird allerdings durch zuerst das Telefon und im Gefolge dann durch das Internet aufgehoben. Durch die Schrift, so merkt Sloterdijk weiters an, wurde ja bereits die Gleichzeitigkeit von Versand und Empfang einer Mitteilung aufgehoben.

Sloterdijk und Flusser sprechen beide das technologiekonforme als auch technologieabhängige kapselhafte Inseldasein der post-modernen Menschen an. Die Interpretation der Steuerung und Durchlässigkeit fällt jedoch unterschiedlich aus. Richtet Peter Sloterdijk sein Augenmerk auf die episodischen als auch dauerhaften Assoziierungsformen der Zelleinheiten und spricht von verallgemeinerbaren Raumbeschreibungen der je einzelnen, so übernimmt Flusser den aktiven Part der konkret zu erfahrenden und neu zu gestaltenden Option neuer Technologien. Es mag sein, dass diese unterschiedliche Gewichtung darauf zurück zu führen ist, dass Vilém Flusser seine Schriften Ende der 1980er Jahre verfasste, ein alltäglicher Gewöhnungseffekt an die virtuelle Kommunikation noch nicht eintreten und damit beschrieben werden konnte. Flusser bietet mit seinem phänomenologischen Zugang zur Beschreibung der Lebenswelt und damit am Empirischen orientierten Herangehensweise anschaulicheres Material, um das Ineinandergreifen von

Raumkonzeption und instrumenteller Versorgungsleistung als Ausgangspunkt raumordnender Handlungs- und Empfangungsweisen zu erschließen.

Raumordnung durch Strom - Kabel, Stecker, remote control

Meine theoretische Beschäftigung mit den Fotografien der Künstlerin Andrea Witzmann begann vor einigen Jahren. Witzmanns künstlerische Arbeit konzentriert sich auf Abbildungsszenarien von Raumsituationen, die als Spezifikum zumeist ohne die interpretierende und interpretierbare Anwesenheit von Menschen auskommen. Zu diesem Zeitpunkt interessierte mich Raum noch als transitorische Kategorie, also als eine durchlässige Beschreibung des in der Welt Seins, die maßgeblich von Hannah Arendts Vita Activa - dem tätigen Leben- und den durch Handlung gesetzten Strukturen und Begrenzungen menschlichen Lebens geprägt war. Vom menschlichen Lebenszyklus, vom Werden und Vergehen des Individuums, der Aufnahme und Innewohnung und Pflege der Verlassenschaften als auch in dessen Gegenteil, in der Vernachlässigung, in der Zerstörung, geht eine übergreifende Narration aus, eine Erzählung, die getragen wird von Zeitgenossen, Nachfahren sowie von von Menschen angefertigten Dokumentationen aller medialen Kategorien. Das Besondere, auf das Witzmanns Fotos verweisen, sind hingegen die gegenständlichen Markierungen, die sich als Spuren menschlicher Anwesenheit, als je spezifische Raumnutzung lesen lassen. In ihrer Aufnahmetechnik folgt sie dabei nicht den klassischen dokumentarischen Vorgaben, die implizit eine Beschreibung des Objektes vornehmen, indem sie durch Ausleuchtung, Anordnung der Gegenstände und Wahl des Bildausschnittes den Blick der Betrachterin / des Betrachters auf die Sensation (als die Sinne offensichtlich anzuregende) des Bildinhaltes fokussieren. Witzmann entwickelt einen komplexen Blick auf Innen- und Außenräume, die dem Alltäglichen entnommen sind. Sie greift nicht gestaltend ein, ordnet oder arrangiert nichts, sondern benutzt lediglich die Kadrierung der Kamera zur Festlegung des Bildausschnittes.

In der siebenteiligen Serie "Ich weiß was du gestern getan hast" aus dem Jahr 2002 arbeitet die Fotografin mit signifikant weißen Räumen. Weiß, als Summe aller Farben oder als Nicht-Farbe postuliert, transportiert eine vordergründige Cleanness, die auch von zahlreichen Rezipientinnen und Rezipienten ihrer künstlerischen Arbeit aufgegriffen wurde. Beim genauen Hinsehen allerdings - die Fotoserie hatte die Ausgabegröße von je 140 mal 108 cm - sind durchaus Vernutzungszeichen wahrzunehmen wie Schleifspuren am Fussboden, abgewohnte Wandbemalung und achtlos im Raum liegende Kabel, Verteilerstecker, Beleuchtungskörper, die nicht ans Stromnetz angeschlossen sind, Telefonapparate mit Anschluss ans Festnetz oder ein Haarfön, dessen Kabelführung den sichtbaren Bildraum verlässt. Maren Lübke Tidow hat in einem Beitrag in der Zeitschrift Camera Austria 91 darauf hingewiesen, dass diese Steckdosen, Kabel und ins Leere laufende Stecker einen hohen emotionalen Gehalt bergen - ein erfülltes / unerfülltes Begehren, das die menschliche Abwesenheit zu einem verheißungsvollen oder auch bedeutungsvollen Konjunktiv verwandelt, und damit eine Erwartungshaltung dem möglichen Vor- oder Nachfolgenden gegenüber eröffnet.

Die beiden nachstehenden Fotos aus dem Jahr 2000 wurden von Andrea Witzmann in den gegenüberliegenden Küchen eines Studentenheims in Warschau aufgenommen und veranschaulichen deutlich die raumordnende Kraft von Versorgungskabeln. Die beiden Tische, auf denen die Kochplatten jeweils stehen, traten an jene Stelle, an der zuvor ein Gasherd als Kochmöglichkeit platziert wurde. Nachvollziehbar ist dies, da die alte Verrohrung nicht abgenommen wurde.

Anschließend folgen zwei Arbeiten aus der Serie 'Ich weiß, was du gestern getan hast' aus dem Jahr 2002. Ich bedanke mich an dieser Stelle bei Andrea Witzmann für die freundlichen Abbildungsrechte.

*Raumordnung durch Strom - Kabel, Stecker, remote control*



*Raumordnung durch Strom - Kabel, Stecker, remote control*



Raumordnung durch Strom - Kabel, Stecker, remote control

Wenn remote control zur Sprache kommt, assoziiere ich an erster Stelle einen frühen Film der Künstlerin Valie Export: remote remote aus dem Jahr 1973, der sich auf Grund der eindringlichen Darstellung einer besonderen 'Nagelpflege' besonders in mein Bildgedächtnis eingeprägt hat. Wiewohl, auch der Film ließe sich als 'Fernsteuerung' lesen, und zwar als die an einer Frau ausgeübte strukturelle Gewalt des Patriarchats.

An zweiter Stelle jedoch rangiert bereits Gaston Bachelard mit seiner 'Poetik des Raumes' und der Satz "In seinen tausend Honigwaben speichert der Raum verdichtete Zeit." (1987, 35) Das gesamte Buch beschäftigt sich mit und rankt sich um die detaillierte eingängige, plausible und poetische Beschreibung des Hauses als Hülle und Behältnis von Erinnerungen, es steht für ein Zusammenwirken von Raum und Zeit, die an den jeweiligen Schnittpunkten wie ein Bild zu lesen waren.

Bachelard setzt sich in diesem Text zudem sehr genau mit der Funktion von Mobiliar im Raum, in der von ihm gewählten Interpretation der Gegenstände als 'Bild' oder 'Metapher' leistet er durchaus auf phänomenologischer Ebene eine Vorarbeit für Gottfried Korffs später entwickelte terminologische Differenzierung in 'Sache', die den Gebrauchswert anspricht, und 'Ding', das über einen symbolischen Mehrwert verfügt. Schubladen, Truhen und Schränke repräsentieren bei Bachelard die Ordnung in der Wohnfunktion, stehen aber auch an der Schaltstelle und Versinnbildlichung von Körperlichkeit im geschlossenen, für Innerlichkeit im geöffneten Zustand. "Die Truhe, vor allem aber das Kästchen, das man in der Hand hat, sind Gegenstände, die sich öffnen lassen. Wenn das Kästchen geschlossen wird, ist es der Gemeinschaft der Gegenstände zurückgegeben, es nimmt seine Stelle im äußeren Raum ein. [...] Aber in dem Augenblick, wo das Kästchen sich öffnet, [ist] das Draußen mit einem Zuge

ausgestrichen, alles gehört dem Neuen, dem Überraschenden, dem Unbekannten."  
(1987, 100)

Bachelards 'Poetik des Raumes' erschien im französischen Original 1957, zu einer Zeit, in der heute gängige Schlagwörter wie virtueller oder immaterieller Raum noch nicht absehbar waren. Fünfzig Jahre und einen sogenannten *spatial turn* später faßt die Kulturwissenschaftlerin Doris Bachmann-Medick eben diese Hinwendung zum Thema Raum zusammen unter die Polarität von "Der Raum kehrt zurück!" und "Der Raum verschwindet!". Gemeint ist damit die Ausdifferenzierung

- in geopolitisch-topographische Markierungen,
- in die Verdichtungen, Überlagerungen und auch Ortlosigkeiten von Raum und Räumen durch Telekommunikation und Informationstechnologie als auch
- in die menschlichen Einschreibungen in soziale Handlungsräume als kulturelle Praxis und Prozess.

Bachelards Kästchen, so können wir annehmen, hat sich zur Fernbedienung der Wunderkammer Television und Telepräsenz gewandelt, das Drücken der Tasten tritt an die Stelle des Herausziehens der Schubladen ebenso wie Kabel, Leitungen und drahtlose Verbindungen als raumstrukturierende Instanzen; Verbindungen, die einen Informations- bzw. Datentransfer zwischen mindestens zwei Endgeräten ermöglichen, dieser Vorgang an sich ist aber nicht durch die menschlichen Sinne wahrnehmbar.

Ohne diese Sachen – hier eine Replik auf den Gebrauchswert – ließe sich unser Leben im Hier und Jetzt nicht realisieren. Die von uns gelebte Konstitution von Räumen als strukturierte An/ordnung von sozialen Gütern und Menschen - um eine Definition von Martina Löw einzuführen – mit all ihren Fragestellungen hinsichtlich

der Relation von Lokalem, Globalem, Territorialisiertem als auch Synthetisiertem beruht auf der Versorgung durch Energie, insbesondere durch Elektrizität.

Diese Raumordnung durch Strom, die Peter Sloterdijk als ein "Netzwerk von Flüssen und Strahlen" und als "Zentralnervensystem der Moderne" beschreibt, durchwirkt den gebauten Raum als auch die Landschaft durch offenliegende Versorgungsleitungen ebenso wie durch dem Blick entzogene, in die Bausubstanz hinein verlagerte Kabelführungen. Die Integration der Energieversorgung und Kommunikationsanbindung in das gebaute Haus unterliegt parallel zu technologischen Entwicklungen auch der Veränderung in Anordnung und Nutzung im konkreten Alltag. Durchziehen die Kabelstränge das Gebäude wie ein unsichtbarer Faraday'scher Käfig, so enden sie doch in konkreten und sichtbaren Auslässen in jeder Wohneinheit, in jedem Büroraum.

"Was betrieben wird, ist eine Forschung, die den dokumentierten (= vertexteten und/oder abbildlichen) Umgang mit Sachen ins Auge fasst, aber nicht mehr die Analyse und Dechiffrierung der Dinge selbst." (2005, 33) Wenn Gottfried Korff auf diese Weise zur direkten Sachforschung anmerkt, dass an den Sachen selbst kaum noch Erkundungen vorgenommen werden, verbindet er dies einerseits mit einem Verlust, da Körperhaftigkeit und Einprägsamkeit als sinnliche Valenz der Dinge in den Hintergrund treten. Zum anderen bezeichnet er es aber als Gewinn, durch die Hinwendung zu übergeordneten Fragestellungen dem ausschließlich antiquarischen Interesse eine Absage zu erteilen.

Hier möchte ich gern hinzufügen, dass durch die Erkundung der leibräumlichen An- und Einordnung der Sachen sich über die Ebene der Taktilität eine Dingbedeutsamkeit erschließen ließe, die bei Geräten, die als Interface zu Nutzung (neuer) Medientechnologien dienen, einsetzt. Taktilität meint die direkte oder indirekte Berührung von Materialien oder Materialien und Menschen im Zusammenhang mit medialen Produktions- und Reproduktionstechniken, denn das Haptische gewinnt als Apparatives der Wahrnehmung seit mehr als hundert Jahren

zunehmend an Bedeutung. Computertastatur, Fernbedienung oder Maus sind Instrumente des täglichen Lebens, der Unterhaltung und der Kommunikation. Die klassische Unterscheidung in Sehen und Fühlen funktioniert nicht mehr als alleiniges Ordnungsmuster, da dem Haptischen durch Simulationstechniken optische und / oder akustische Reize zugeordnet werden, z.B. charakteristische Materialgeräusche oder ein Mauszeiger beim Kontakt mit dem dargestellten Objekt.

Martin Scharfe hat in seinem Aufsatz zur Signatur der Dinge auf die Leiblichkeit des Menschen hingewiesen, einem "Leib, der nicht nur als Medium der 'inneren Kultur' eingerichtet, sondern auch – als Leib eben – auf die allgemeine Körperwelt ausgerichtet ist. Die Dinglichkeit des Leibes ist der erste, eigentliche und letzte Grund dafür, dass wir auf die Dinglichkeit der Welt um uns herum - mithin auch auf die Dinghaftigkeit der Kultur – verwiesen sind." (vgl König 2005, 95) Die Brückenbedeutung von Gegenständen – Scharfe bezieht sich auf Jakob von Uexküll – reicht von dem Füllfederhalter als Leitung (Uexküll/Scharfe verwenden im Original 'Brücke' anstelle von 'Leitung') von Hand zu Papier als auch als Leitung zwischen Leib und seinen Gefühlen und Gedanken. Scharfe/Uexküll beschreiben im weiteren das kontrapunktische Verhältnis, die Stringenz zwischen dem Menschen und seiner Umwelt, die dem Gegenstand eingebrannt ist. So ist die Fernbedienung, um sich beispielhaft dem Thema der drahtlosen Verbindung anzunähern, derart gestaltet, dass sie nur in eine Richtung hin funkwirksam wird, die Tasten nur mit Fingerdruck oder einer Prothese derselben Größenordnung bedient werden können.

Diese Konstruktionsweise als eindeutige Hinwendung zu Subjekt und Objekt ist "eingebrannt". Der Fernbedienung als Steuerungsinstrument innewohnend ist auch die Notwendigkeit, sie abzulegen, sie loszulassen, das sie sonst ihrer Funktion eines für mehrere Personen verfügbaren technischen Gegenstandes verlustig gehen würde. Die Signatur der Dinge, auf die Scharfe letztendlich zu sprechen kommt, meint die grundsätzliche "Dienlichkeit" und "Verlässlichkeit" der Dinge, die daraus resultiert, dass sie als Bestandteile der objektiven Körperwelt auf unsere eigene

Körperhaftigkeit bezogen sind. Er stellt fest, dass die "zunehmende Herrschaft des Virtuellen das Interesse am konkreten Ding zu steigern" scheint. Ich meine, dass diese Aussage dahingehend zu ergänzen wäre, dass die zunehmende Durchdringung des alltäglichen Lebens mit immateriellen Medien- und Kommunikationstechnologien eine neue Generation von Gegenständen in die Körperwelt implementiert hat, die in einem erweiterten sinnlichem Spektrum, also jenseits der Dichotomie Sehen/Fühlen, angesiedelt sind.

Ulrike Bergermann vermerkt, dass "diese Entwicklung als Teil einer Diskursgeschichte des Haptischen zu sehen bedeutet, eine grundlegende Verschiebung in den epistemologischen Paradigmen ernst zu nehmen: sie umfassen nun auch Handeln, Bauen, Anfassen."

"You press the button; we do the rest - so wirbt 1888 die Firma Kodak für ihre Wunschmaschine" - mit diesem Zitat verweist Norbert Bolz in einem frühen Text, nämlich 'Interface: Walter Benjamin' aus dem Jahr 1993 auf den Vorrang des Taktilen in der Moderne: "ein Fingerdruck genügt." Und weiter: "das Licht einschalten, den Telefonhörer abheben, eine Taste drücken, Keyboard spielen [...] tippen, knipsen, schießen – diesen Gebärden ist das eine gemeinsam, eine vielgliedrige Ablaufsreihe mit einem abrupten Handgriff auszulösen."

Datenprozesse als auch medientechnische Realisationen von Hör- und Schaubildern als Topoi einer auf Taktilität und Haptik bezogenen Entwicklung unterliegen einem Mechanismus: die Techniken werden immer unanschaulicher, sie erhalten als neue Charakteristika geradezu Unsichtbarkeit und Geschwindigkeit zugeordnet. Gerade deswegen scheint mir die Bedeutsamkeit des Instrumentariums, das den Zugang zu diesen Techniken gewährleistet, hinsichtlich seiner räumlichen Anordnung und Anwendung auch weiterhin untersuchenswert.

Dazu gehören als essentielle Voraussetzung sichtbare und unsichtbare Versorgungs- und Kommunikationskabel ebenso wie die breite Palette an Peripherie- und Steuerungsgeräten.

Jochen Venus hat das digital generierte 'Raumbild' des Computerscreen in Kombination mit der unerläßlichen Bedienungstastatur untersucht – interessanterweise anhand von zwei Computerspielen: Tetris aus dem Jahr 1989 und GTA San Andreas, einem gerade auf den Markt gekommenen Spiel. Obwohl die beiden sehr erfolgreichen Spiele vollkommen unterschiedlich aufgebaut sind, kann Venus das durch das Spielen generierte 'Raumbild' als transmediale Kategorie identifizieren. Er bezieht sich dabei auf die unterschiedlich ausgeübten anreize, weiter zu spielen. Tetris übt diese durch der Hervorrufung unterschiedlich wahrgenommener Aktions-Zeit-Räume aus, so werden erfolgreich abgebaute Bausteinmauern das Gefühl vermitteln, bis zum nächsten Steineinbaumanöver wäre länger Zeit als in einer Spielphase, in der diese Platzierung nicht erfolgreich verliefen und kein Handlungsspielraum mehr bliebe, um eine Reduzierung der Mauerhöhe zu erreichen. Der Autor hat dabei die körperliche Anspannung als auch das reaktive Verhalten beobachtet, Kontraktion und Dekontraktion des ganzen Körpers, als ob nicht nur die Tastatur die Berührungszone zum immateriellen Spiel darstellte. Das Spielprinzip bei GTA San Andreas kann mit der hodologischen Raumerfahrung von Kurt Lewin beschreiben werden. Der zu bewältigende Parcours besteht aus verknüpften Stadtlandschaften, die sich erst durch die tatsächliche spielerische Stadterfahrung als begehbarer und vertraute Wege erschließen. Jochen Venus beschreibt diesen Erfahrungsgewinn als gespürte Geltung einer simulierten Selbsttätigkeit, die im Spieler, der Spielerin eine Form von Mental Maps erzeugt. Eine Verbindung von computergenerierten Spielen und der Verbreitung von location based services (LBS) wie etwa Navigationsgeräten im Auto oder auf dem Mobiltelefon stellen eine erste Verschmelzung von digital generierter Raumwahrnehmung mit Verortung im Realraum dar.

|           |
|-----------|
| Literatur |
|-----------|

Arendt, Hannah 2003 (1967), Vita activa oder Vom tätigen Leben, München

Bachelard, Gaston 1987, Poetik des Raumes

Bausinger, Hermann

–1965, Volksideologie und Volksforschung. In: Zeitschrift für Volkskunde, 177-204, Stuttgart

–1988, Räumliche Orientierung. Vorläufige anmerkungen zu einer vernachlässigten kulturellen Dimension. In: Nils-Arvid Bringéus et al (Hg.), Wandel der Volkskultur in Europa Bd. 1, Münster, 43-52

–1998, Aus der T/Raum. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 43

Bendix, Regina 1992. Diverging Paths in the Scientific Search for Authenticity. In: Journal of Folklore Research, Vol. 29, No.2, 103-132, Folklore Institute, Indiana University

Bergemann, Ulrike 2006 Tastaturen des Wissens. Haptische Technologien und Taktilität in medialer Reproduktion. In: Sybille Peters, Martin Jörg Schäfer (Hg.), Intellektuelle Anschauung. Figurationen von Evidenz zwischen Kunst und Wissen. S. 301-324, Bielefeld

Binder, Beate 1999. Elektrifizierung als Vision. Zur Symbolgeschichte einer Technik im Alltag, Tübingen

Bollnow, Otto Friedrich 2004 (1963), Mensch und Raum, Stuttgart

Bolz, Norbert 1993, Theorie der Neuen Medien

Busch Experimentiertechnik, 1988, Anleitungsbuch 1 für über 150 Schaltungen und Experimente zur Einführung in die Elektronik mit den Busch-Experimentier-Systemen 4000 - 7000, Viernheim

Flusser, Vilém

–1990, Vorschriften. In: Flusser, Vilém, Die Schrift, Göttingen

–1993, Dinge und Undinge, Phänomenologische Skizzen, München Wien

- 1994, Vom Subjekt zum Projekt. Menschwerdung. Schriften Bd. 3,  
Bensheim, Düsseldorf
- Kincheloe, Joe L. 2005, Critical constructivism primer. New York
- König, Gudrun M.
- 2004 Stacheldraht: Die Analyse materieller Kultur und das Prinzip der  
Dingbedeutsamkeit. In: Europäische Ethnologie. ÖZG 15. Jg. Heft 4,  
50-72
- 2005 Alltagsdinge. Erhältlich auf [www.tvv-verlag.de/pdf/alltagsdinge.pdf](http://www.tvv-verlag.de/pdf/alltagsdinge.pdf)
- Korff, Gottfried
- 2005 Sieben Fragen zu den Alltagsdingen. In: König 2005 Alltagsdinge
- 2007 (2002) Museumsdinge. deponieren – exponieren, Köln, Weimar, Wien
- Lang, Heinwig 2008, die Individualität der Dinge. Kultur-, wissenschafts- und  
technischphilosophische Perspektiven auf die Bestimmung eines  
Unbestimmbaren, Bielefeld
- Lepp, Nicola, Purin, Bernhard, 1989, "Wilde Masken" - Bastelein zwischen Feld und  
Turm, In: Gottfried Korff, 2007, Museumsdinge. deponieren – exponieren,  
Köln, Weimar, Wien
- Levi-Strauss, Claude 1966, The Savage Mind; (1962, La Pensée Sauvage ;1968,  
Das Wilde Denken), Chicago
- Rolshoven, Johanna 2003, Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung. In:  
Zeitschrift für Volkskunde 99, 189-213
- Sartre, Jean-Paul 1994 (1952), Das Sein und das Nichts. Versuch einer  
phänomenologischen Ontologie
- Scharfe, Martin 2005, Die Signatur der Dinge, In: König 2005
- Sloterdijk, Peter
- 1998, Sphären I, Blasen
- 1999 Sphären II, Globen
- 2004 Sphären III, Schäume      Alle: Frankfurt am Main.
- Vannini, Phillip (Hg.)

–2009a Material Culture and Technology in Everyday Live, Ethnographic Approaches, New York

–2009b, Introduction. In: Vannini 2009a, 1-14

–2009c, Material Culture and Technoculture as Interaction. In: Vannini 2009a, 15-26

Venus, Jochen 2009. Raumbild und Tätigkeitssimulation. Video- und Computerspiel als Darstellungsmedien des Tätigkeitsempfindens. In: G. Wintz, J. Schröter, J. Barck (Hg.), Das Raumbild. Bilder jenseits ihrer Flächen, München

## **ABSTRACT / EPILOG**

Elektrischer Strom in seiner Materialisierung als Impuls und Bewegungsleistung entspricht in seiner dreidimensionalen Veranschaulichung bzw. hier besser sinnlichen Erfassbarkeit in etwa den Technologien, die mit seiner Hilfe als Energiequelle und Methode (Nutzung atomarer Strukturen) entwickelt werden konnten: bildgebende Verfahren im Nanobereich, d.h. dem menschlich möglichen Sinnempfinden und Sinneseindruck entzogen.

Wir leben und arbeiten mit Strom, indem wir seine Wirksamkeit in eine Art Metapher verkleiden. Dies scheint ein menschliches Dispositiv zu sein: unbegreifliches zu behandeln und damit umzugehen. Technische Geräte (im Gegensatz zu mechanischen Apparaten mit Strom betrieben, egal wie dieser selbst erzeugt wurde) reflektieren unser bereits gelungenes Verfahren, Materialität und Immaterialität zu einer brauchbaren Werkzeugverbindung zu amalgamieren. Dass damit ein Zeit- und Raumgefüge nicht länger haltbar ist, das sich auf irdene Substanz begründet, versucht diese Arbeit darzustellen. Eine Überlegung wäre, das Modell der hodologische Raumbeschreibung als Netz/Vernetzung von Wegen und (Kommunikations)Abläufen, egal ob durch körperliche Anwesenheit beschrieben oder durch elektronische Markierungen belegt, (weiter)zuentwickeln.

Mit 'Raumordnung durch Strom' versuche ich nicht zuletzt auch, die (teilweise) Verschiebung der Erinnerungsleistung der 'verdichteten Zeit', die Bachelard noch im Haus als räumlichen Container verortet, auf den 'verdichteten Raum' – konkret elektronische Speichermedien aller Nicht/Materialitäten – nachzuzeichnen, ein Vorgang, der mittels Kabel oder Funkverbindung oder auch mittels Endgeräten durchgeführt wird.

Damit behält das 'Kästchen', heute zum Beispiel in Form einer Fernbedienung oder Tastatur, zwar im Falle der Nichtbenutzung seine Funktion eines Gegenstandes unter anderen; Seine Aktivierung eröffnet jedoch nicht das Gerät selbst, sondern immaterielle Räume, sei es überraschenden oder vertrauten Inhaltes. Seine sichtbaren Explikationen und unsichtbaren Dimensionen schreiben sich im Virtuellen ein.

## LEBENS LAUF

geboren 1960 in Wien

- |           |                                                                                                                                                                                                                       |
|-----------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1979      | Matura an der Handelsakademie V in Wien                                                                                                                                                                               |
| 1979-1987 | Belegung der Fächer Soziologie, Politikwissenschaft und Dolmetsch an der Uni Wien<br>freiberufliche Journalistin (Kultur, insbesondere Film)<br>Hauptbuchhaltung Merkur Bank, Wien; Verein für Sachwalterschaft, Wien |
| 1988-1990 | Kulturressortleiterin bei MOZ - Monatszeitung in Wien                                                                                                                                                                 |
| 1991-1995 | Kuratorin und Organisatorin und Management des Vereins 'Femmage' zur Förderung von feministischer Kunst und Kultur, Wien.                                                                                             |
| 1995-1999 | Geschäftsführerin der Austria FilmCoop in Wien; Filmkuratorin und Autorin                                                                                                                                             |
| 2000      | Lehrgang DTP - Grafik, Freehand, Photoshop, Illustrator, Teamwork Wien                                                                                                                                                |
| 2002      | Lehrgang Multimediamanagement SAE Wien                                                                                                                                                                                |
| 2003-2008 | Geschäftsführerin der Familienberatungsstelle 'Tamar' Wien                                                                                                                                                            |
| 2006      | NPO-Institut WU-Wien: 'Projektdesign nach internationalen Standards I'                                                                                                                                                |
| 2006-2009 | Magister-Studium der Europäischen Ethnologie an der Uni Wien,<br>Abschluss Herbst 2009 mit einer Diplomarbeit zum Thema "Raumordnung durch Strom: Stecker, Kabel, remote control"                                     |

### **Kuratorin und Organisatorin folgender Kunst- und Kulturveranstaltungen (Auswahl)**

Female Music Rush Hour 1 + 2, Musikfestivals

Internationaler Komponistinnenkongress im Wr. Wittgensteinhaus

Internationales Frauen.Krimi.Symposion Wien

Filmprogrammierung (Auswahl österr. Experimental- und Avantgardefilme) für Mediawave-Festival Győr, Bela-Balacs-Studios Budapest, Avantgardefilm-Retrospektiven v.a. österr. FilmkünstlerInnen für div. Veranstalter (Martin Janda, Wien bis Kunstuni Prag, Museumsquartier etc.);

Avantgardefilm&Musik 1919-1999 (zweiteilig) für Among\_others3 in der KHEX, Podiumsdiskussion und Filme 'Rezeption der NS-Zeit im österr. Experimentalfilm, Depot Wien; 'tense emotion' - Präsentation britischer Kurz- und Experimentalfilmmacherinnen im Wr. Filmcasino) etc.

**Seit 1995 Realisierung zahlreicher längerer Reisevorhaben und Kunstprojekte mit der Fotografin Andrea Witzmann**